
Analytiker und Visionär - Inspirationen zur Entwicklungsgeschichte der Ökonomie

Rezension von: Kurt W. Rothschild,
Die politischen Visionen großer
Ökonomen, Stämpfli Verlag AG,
Bern, und Wallenstein Verlag, Göttingen,
2003, 218 Seiten, sfr 39.

Sucht man heute in der EconLit-Datenbank unter dem Namen Kurt W. Rothschild, so findet man einstweilen (!) nicht weniger als 110 Publikationen in Fachzeitschriften wie *Applied Economics Quarterly*, *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, *Journal of Socio-Economics*, *Journal of Economic Perspectives* etc., etc. Nicht wenige dieser Artikel stammen aus jüngster Zeit. Die Schaffenskraft – sowie auch die Lebensfreude – dieses Menschen ist eine schier unerschöpfliche. Aber wie anders könnte man auch seinem 90. Geburtstag mit einer derartigen Vitalität entgegensteuern!

Neben diesen zahlreichen Zeitschriftenartikeln hat Kurt W. Rothschild jüngst auch ein weiteres, hochinteressantes und unterhaltsames Buch beigegeben, in welchem er über die Visionen großer Ökonomen schreibt. Rothschilds Anspruch an einen „großen Ökonomen“ besteht dabei in zweierlei Hinsicht: Einerseits sollte ein Ökonom ein entsprechendes Spezialwissen aufweisen, um zur besseren Profilierung und Exaktheit der Wirtschaftswissenschaften beizutragen, andererseits aber – und möglicherweise noch wichtiger – sollte es auch gelingen, den „Bogen weiter zu spannen und den wirtschaftlichen Prozess als Teil der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung zu sehen“ (S. 21). Oder, wie Rothschild es

zusammenfasst: „Idealerweise sollte man das Prädikat „Großer Nationalökonom“ für jene Wissenschaftler reservieren, welche in beiderlei Hinsicht – *Methode und Vision* – Bedeutendes geleistet haben.“ (S. 22)

Nicht allzu überraschend beinhaltet die Herleitung dieser Definition im einleitenden Kapitel eine kritische Würdigung der heute vorherrschenden Theorie der Nationalökonomie, der Neoklassik. Die Hauptkritik an dieser Theorie ist dabei jedoch nicht deren Nutzlosigkeit, sondern vielmehr deren methodologische Einengung innerhalb eines formalen Rahmens, welcher nicht nur den Weg, sondern auch den Blick auf wichtige Zusammenhänge versperrt oder nur verzerrt zulässt (vgl. S. 17).

Auf Grund dieser Definition von „großen Ökonomen“ wählt Rothschild sieben Nationalökonominnen aus, welche nicht nur wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse beigetragen haben, sondern auch entsprechend visionäre Ansichten entwickelten. Er widmet jedem dieser sieben Ökonomen, in chronologischer Reihenfolge, ein eigenes Kapitel. Spannend und zugleich unterhaltsam ist dabei stets, dass Rothschild nicht nur die wesentlichsten Inhalte aus deren Werken präsentiert und diskutiert, sondern darüber hinaus sowohl den gesellschaftlichen Hintergrund der Entstehungsgeschichte dieser Werke diskutiert sowie darüber hinaus auch viel biographisches Material über Familiensituation, Ausbildung und ‚kleinen Lebensepisoden‘ dieser „großen Ökonomen“ darlegt.

Beginnend mit Adam Smith, dem Vater der Nationalökonomie, widmet Rothschild zwei weiteren klassischen Nationalökonominnen, John Stuart Mill sowie Karl Marx, jeweils ein eigenes Kapitel. Selbstverständlich befassten sich ins-

besondere diese drei Klassiker intensiv auch mit anderen Wissenschaften. So war Smith zunächst Professor für Logik in Glasgow und erhielt anschließend einen Lehrstuhl für Moralphilosophie. John Stuart Mill, das „Wunderkind“, welches im Alter von drei Jahren durch seinen Vater Griechisch lernte, mit acht Latein, dann Logik (12 Jahre) und anschließend Politische Ökonomie (13 Jahre) sowie Geschichte und Philosophie; oder Karl Marx, welcher „sich an den Versuch heranwagte, den Zusammenhang der verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche – Wirtschaft, Politik, gesellschaftliche Beziehungen, Kultur – nicht nur anzuerkennen und sie fallweise miteinander zu verknüpfen (...), ... sondern er ‚träumte den unmöglichen Traum‘ ...“, dieses komplexe Geflecht in einer umfassenden Schau *theoretisch unter einen Hut zu bringen*“ (S. 73f). Das Streben der drei klassischen Ökonomen, mit ihren Werken einen starken Erklärungsbeitrag zur gesamtgesellschaftlichen Entwicklung zu leisten, ist allen mehr als immanent. Dabei spielt stets die Einschätzung der Rolle des Staates eine sehr bedeutende Rolle. Insbesondere dieser Bereich wird durch Rothschild ausgiebig geschildert. Dabei wird klar, dass sowohl Smith bereits wichtige Aufgaben für den Staat sieht (Landesverteidigung, Schutz vor Ungerechtigkeit und Unterdrückung, öffentliche Investitionen und Arbeiten im Bereich der Infrastruktur und des Erziehungswesens) (S. 42), mehr aber noch Mill, welcher durch einen umfassenden gesellschaftlichen Erziehungsprozess (durch Institutionen aller Art) einen moralischen Standard gegenseitiger Rücksichtnahme erreichen will, wodurch die Gewährleistung individueller Freiheit erst zu einem moralisch befriedigenden Endzustand führt (S. 66f). Sowohl deswegen, darü-

ber hinaus aber auch zur Vermeidung extremer Not und Ungerechtigkeit, macht Mill (weitgehende) Konzessionen an den intervenierenden Staat.

Während Mill bereits die Grundgedanken für den (Bismarck'schen) Sozialstaat entwickelte und – gleich wie Marx – die Zukunftsvision einer sozialistischen, klassenlosen Gesellschaft vor Augen hat (S. 92), so unterscheidet sich der Entwicklungsweg eben dorthin zwischen diesen beiden Ökonomen fundamental. Mill hält dies innerhalb der bestehenden „freien Marktwirtschaft“ – insbesondere durch die Erziehung hin zu höheren Idealen – für möglich. Für Marx hingegen müssen sich zuvor die materiellen Umstände grundlegend ändern, um der Vision einer klassenlosen Gesellschaft näher zu kommen. Interessant wird an Hand dieser Diskussion die spätere Spaltung des politischen Sozialismus in eine reformistische (Sozialdemokratie) und eine revolutionäre (Kommunismus) Richtung diskutiert (S. 92f).

Als Vertreter der marginalistischen Revolution findet hingegen keiner der drei Gründungsväter der neoklassischen Schule (Jevons, Menger und Walras) in Rothschilds Sammlung „großer Ökonomen“ Platz, sondern Alfred Marshall. „Menger, Jevons und Walras gehören zweifelsohne zu den ganz großen Pionieren in der Entwicklungsgeschichte der Wirtschaftstheorie. Ihr Beitrag zu einer neuen Perspektive und zu neuen Methoden ... kann kaum genügend gewürdigt werden. Wenn aber hier unter den bedeutenden Ökonomen jene als „groß“ herausgehoben werden, welche vor allem infolge ihrer weiteren Ideen und Interessen über den wirtschaftlichen Bereich hinaus Beachtung verdienen, so gebührt Marshall zweifellos der Vorrang.“ (S. 107)

Marshall, welcher seine Erziehung in

einem bürgerlichen viktorianischen Haushalt erhielt, studierte zunächst Mathematik und Physik (und erlernte somit sein Handwerk zur Weiterentwicklung der marginalistischen Theorie). Im Alter von 25 Jahren gab es jedoch einen entscheidenden Einschnitt in Marshalls Werdegang. Das Ölgemälde eines typisch Heruntergekommenen beeindruckte Marshall derart, dass er es kaufte, in seinem Zimmer aufstellte und dieses zu seinem Schutzpatron ernannte. Damals beschloss Marshall, so Keynes in seinem biographischen Essay, „sich der Aufgabe zu widmen, solche Menschen für den Himmel fit zu machen“ (S. 111). Rothschild konstatiert nach der Darstellung der wichtigsten (reformerischen) Grundzüge von Marshalls Werk eine Verbindungslinie „Mill – Marshall – Keynes“. Diese bezeichnet er als eine Art „British species“, welche sich in dieser ausgeprägten Form nur in England entwickeln konnte (gefestigtes Demokratie- und Freiheitsverständnis, viktorianische Moral, sowie jenes Land, welches als erstes mit den Ruhmes- und Schattenseiten des Frühkapitalismus konfrontiert war) und welche die Grundlage des „Sozialliberalismus“ bildete (S. 124). Rothschild versteht es bei der Darstellung der wichtigsten Werke dieser Ökonomen immer wieder glänzend, die Verbindungs- sowie die Trennungslinien darzustellen.

Schumpeter und Keynes, beide im selben Jahr geboren, werden als die beiden bedeutendsten Ökonomen des zwanzigsten Jahrhunderts genannt. Interessant die Biographie Schumpeters, welcher trotz seiner zahlreichen unorthodoxen Ideen in völligem Kontrast zum Profil der vier englischen Ökonomen Smith, Mill, Marshall und Keynes steht. Aufgewachsen in einem industriell noch wenig entwickelten Ge-

biet, mit starker Hochachtung vor der Aristokratie sowie deren Werten wie Mut, Charakterfestigkeit, Individualität und Leistung (S. 132), lässt sich auch manches in Schumpeters Werken einfacher verstehen, insbesondere der Schumpeter'sche Unternehmer: Der Held der Entwicklung als romantische Führernatur. Auch Schumpeters Hauptwerk „Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie“ wird in Rothschild Buch interessant an Hand Schumpeters Persönlichkeitsprofil sowie seiner Herkunft und seines generellen Menschenbildes diskutiert.

Das abschließende Kapitel wird dem österreichischen Ökonomen Friedrich August von Hayek gewidmet. Hayek ist der einzige der sieben Persönlichkeiten, welcher den Weg weg von der Ökonomie, hin zur Philosophie, gegangen ist. Und dies nach einer höchst spannenden, aber harten Auseinandersetzung mit Keynes. Dieser Teil des Buches ist insbesondere deswegen von besonderem Interesse, weil der Autor selbst diesen Konflikt zwischen London und Cambridge, zwischen „Hayekianern“ und „Keynesianern“ (1930-1941), noch sehr nahe miterlebt hat. Rothschild studierte 1938 bis 1940 an der Universität Glasgow und war anschließend bis 1947 Assistent und Lehrbeauftragter an dieser Universität. Insofern ist dieser Diskussion besonders authentisch geschildert. Auch die zweite Periode Hayeks, sein Leben und Wirken an der University of Chicago sowie sein philosophisches (Lebens-)Werk „The Road to Serfdom“ wird ausführlich gewürdigt. Auch hier ist wiederum interessant und lehrreich, wie Rothschild die Parallelen, vielmehr aber die Differenzen zu Mill, Marshall und Keynes aufzeigt.

Weshalb ist dieses Buch nicht nur für jeden Studenten der Ökonomie lesens-

wert, sondern gleichermaßen auch für jeden Professor der Ökonomie sowie für jeden sozialpolitisch interessierten Menschen? Es gibt meiner Meinung nach mehrer Gründe dafür: Zum einen liegt es in der Einfachheit der Lesbarkeit, verbunden und verstärkt durch die interessante und spannende Verbindung mit den gesellschaftlichen Hintergründen der Epoche, den persönlichen Werdegängen der sieben ausgewählten Ökonomen sowie deren Trennungs- und Verbindungslinien. Zentrales Anliegen des Autors aber ist es zu dokumentieren, dass Ökonomie nicht nur ein entsprechendes analytisches Handwerkszeug benötigt, sondern auch eine gesellschaftspolitische Vision. Dies wird anhand der sieben Bio-

graphien eindrucksvoll dargestellt. Wenngleich es in unserer heutigen, extrem komplexen Welt sicherlich noch schwieriger geworden ist, derartigen Anforderungen Rechnung zu tragen, so hilft dieses Buch dennoch den Stand der heutigen ökonomischen Theorie kritisch zu hinterfragen.

Rothschild bleibt – wie immer – bescheiden und realistisch und fasst zusammen: „Der Blick auf die früheren Ökonomen, ihre Wirtschaftstheorien und ihre politischen Visionen, regt uns an, Fragestellungen und Denkansätze kennenzulernen und daraus eventuell aktuelle Forderungen abzuleiten.“ (S. 209) Schon deswegen ist dieses Buch eine höchst empfehlenswerte Lektüre!

Wilfried Altzinger